

Das Unheimliche als Wiedergänger Über Ernst Jentschs Artikel zur Psychologie des Unheimlichen

Alena Dausacker, Ruhr-Universität Bochum¹

„Nichts scheint falscher zu sein als die Webersche These von der Entzauberung der Welt“, schreibt Hartmut Böhme in seiner Reflexion über Georg Simmels Überlegungen zum Geheimnis in dessen *Soziologie*. „Die Entzauberung im Namen der Rationalität hat zu einem gewaltigen, kaum kontrollierbaren, doch wirkungsvollen Schub der Wiederverzauberung geführt“ (Böhme, 1997). Im Zuge der Säkularisierung wurde die Welt entmystifiziert, doch Technik und Wissenschaft haben ihre eigenen Gespenster hervor gebracht. Sean Cubitt, der diesen Prozess im Zusammenhang mit dem Animationsfilm erörtert, sieht hier ein Problem der Moderne, die den Wegfall der alles erklärenden Religion mit Erkenntnissen aus der Wissenschaft versucht zu substituieren: „Once Western individualism separated the human from the divine, the body itself became a mystery. No longer moved by God, it was increasingly conceptualized as a motor: powered by food, delivering work“ (Cubitt, 2008, S. 52). Dies muss jedoch zwangsläufig zu einer kognitiven Dissonanz führen, da die Analogie Mensch-Maschine nur bedingt trägt. Es bleibt eine Restunsicherheit über den nicht mechanischen Kern des Menschen, die sich im Seelenglauben oder Animismus niederschlägt, der die Grundlage für den Spiritismus des 19. und frühen 20. Jahrhunderts bildete.

Dass diese Verwissenschaftlichung des Sakralen, des Menschsein selbst, nicht ohne kollektive psychologische Effekte geblieben ist, illustriert vermutlich kein Werk besser als Mary Shelleys *Frankenstein*. Hierin wird die vollkommene Entschlüsselung des menschlichen Körpers bis hin zu seiner Beseelung in all ihrem Horror inszeniert: In der Abartigkeit und Unkontrollierbarkeit des Monsters, aber noch viel mehr in seiner Menschenähnlichkeit, wie es selbst in seiner erschreckend luziden Beobachtungen bemerkt: „God, in pity, made man beautiful and alluring, after his own image; but my form is a filthy type of yours, more horrid even from the very resemblance“ (Shelley, 1818, S.116f).

Es liegt ein Paradox in diesen Worten: *more horrid even from the very resemblance*. Ein Paradox, das jedoch einen Nerv trifft – jenes wohlbekannte Gefühl der Befremdung, wenn etwas Vertrautes mit einem Mal etwas Schreckliches an sich hat, ein Unwohlsein, das man nicht so recht benennen kann, außer mit dem Wort *unheimlich*.

„Mit dem Worte ‚unheimlich‘ nun scheint unsere deutsche Sprache eine ziemlich glückliche Bildung zu Stande gebracht zu haben“, schreibt Ernst Jentsch eingangs in seinem

¹Dieses Essay entstand im Rahmen des Seminars *Uncanny Media* von Dr. Rupert Gaderer im Wintersemester 2013/2014.

Artikel *Zur Psychologie des Unheimlichen.*

„Es scheint dadurch wohl zweifellos ausgedrückt werden zu sollen, dass einer, dem etwas ‚unheimlich‘ vorkommt, in der betreffenden Angelegenheit nicht recht ‚zu Hause‘, nicht ‚heimisch‘ ist, dass ihm die Sache fremd ist oder wenigstens so erscheint, kurzum, das Wort will nahe legen, dass mit dem Eindruck der Unheimlichkeit eines Dinges oder Vorkommnisses ein Mangel an Orientierung verknüpft ist“ (Jentsch, 1906, S. 195)

Was zunächst nach einer räumlich konnotierten Beobachtung klingt, entfaltet Jentsch im weiteren Verlauf des Artikels zu ihrer vollen metaphorischen Bedeutung: Der *Mangel an Orientierung* entpuppt sich als Bild für das Unwohlsein angesichts von Fremdheit oder Ambiguität. Er setzt der Begriffsgruppe „alt-bekannt-vertraut“ die Gegenteile „neu-fremd-feindselig“ (ebd., S. 196) entgegen. Die Verunsicherung kann dabei aufgrund intellektueller Unbegreiflichkeit, gewisser psychischer Dispositionen oder auch dem Ausfall eines Sinnes (z.B. in der Dunkelheit) auftreten. Als noch zuverlässiger beim Auslösen unheimlicher Gefühle nennt Jentsch jedoch die Verunsicherung bezüglich der Beseelung eines Gegenstandes². Insbesondere Bewegung, bei der nicht eindeutig ersichtlich ist, ob sie organischen oder mechanischen Ursprungs ist, trägt hierzu bei³. Hier hebt Jentsch insbesondere Wachfiguren hervor, die auch nach dem ersten Schrecken und der Feststellung der Unbelebtheit ihre Unheimlichkeit behalten. Er spricht hier von einem „Nachschwingen der Erinnerung an den ersten peinlichen Eindruck“ (ebd., S. 198), wenn die eingehendere Betrachtung immer neue Details der Figur enthüllt.

Eine besondere Rolle spricht Jentsch Automaten zu, die der menschlichen Gestalt nachempfunden sind. Dabei sei die Wirkung umso stärker, je „feiner der Mechanismus und je naturgetreuer die gestaltliche Nachbildung wird“ (ebd., S. 203). Auf diesen Effekt führt er die unheimliche Wirkung von E.T.A. Hoffmanns Werken zurück, der den Leser im Unklaren darüber lässt, ob eine Figur nun ein Mensch oder eine Maschine ist.

Als Begründung für diese Unsicherheit über die Beseelung nennt Jentsch eine Art Atavismus: Eine „natürliche Neigung des Menschen in einer Art naiver Analogie von seiner eigenen Beseelung auf die Beseelung, oder vielleicht richtiger gesagt auf eine iden-

² „Unter allen psychischen Unsicherheiten, die zur Entstehungsursache des Gefühls des Unheimlichen werden können, ist es ganz besonderes eine, die eine ziemlich regelmässige, kräftige und sehr allgemeine Wirkung zu entfalten im Stande ist, nämlich der Zweifel an der Beseelung eines anscheinend lebendigen Wesens und umgekehrt darüber, ob ein lebloser Gegenstand nicht etwa beseelt sei, und zwar auch dann, wenn dieser Zweifel sich nur undeutlich im Bewusstsein bemerklich macht.“ (ebd., S. 197)

³ „Die anfänglich vollkommen leblos erscheinende Masse verräth durch ihre Bewegung plötzlich eine ihr innewohnende Energie. Diese kann psychischen oder mechanischen Ursprungs sein. Solange nun der Zweifel an der Beschaffenheit der wahrgenommenen Bewegung und damit Unklarheit über ihre Ursache anhält, besteht bei dem Betroffenen ein Gefühl des Grauens.“ (ebd., S. 197f)

tische Beseelung der Dinge der Aussenwelt zu schliessen“ (ebd., S. 204), die er besonders Kindern und Individuen auf einer „primitive[n] geistige[n] Entwicklungsstufe“ (ebd.) zuspricht. Ein Beleg dafür, dass Unheimlichkeit von dieser Unsicherheit bezüglich des Vorhandenseins eines Seelenlebens ausgelöst wird, sieht er darin, dass psychisch Kranke auf Laien zuweilen unheimlich wirken. Insbesondere epileptische Anfälle konfrontieren mit Zweifeln bezüglich der eigenen Psyche, da einem die Fehlfunktion des Geistes eines anderen Menschen die Zerbrechlichkeit des eigenen vorführe und auf nicht kontrollierbare *Mechanismen* der menschlichen Psyche verweise (vgl. ebd., S. 204f).

Da der Gedanke an eine Beseelung bei toten Körpern so nahe liege, erkläre sich auch die Angst vor ihnen über diese Argumentation. Heidegger unterstützt diese Aussage, denn der Tote sei kein „*lebloses* materielles Ding“, sondern „ein des Lebens verlustig gegangenes Unlebendiges“ (Heidegger, 1927, S. 238). Dies legt die Vermutung einer *Restbelebung* nahe, die zu der kategorialen Unbestimmtheit der Leiche zwischen Leben und Tod führt.

„Stark ist der Wunsch des Menschen nach der intellektuellen Herrschaft über die Umwelt“, schließt Jentsch seinen keinesfalls erschöpfenden, aber dennoch richtungsweisenden Artikel. „Intellektuelle Sicherheit gewährt psychische Zuflucht im Kampfe ums Dasein“ (Jentsch, 1906, S. 204).

Diese Schlussbeobachtung, ja die ganze Grundannahme, dass das Unheimliche von einem *intellektuellen* Zweifel herrührt, sollte später von Sigmund Freud in dessen Abhandlung über das Thema verworfen werden. Dennoch wird Jentsch gerade in den letzten Jahren wieder stärker rezipiert, was nicht zuletzt auf die mediale Entwicklung zurückzuführen ist. Insbesondere digitale Technologien haben den Menschen mit Zweifeln an basalen Kategorien wie Intelligenz oder Realität-Virtualität konfrontiert. Von *Computer Generated Images* hin zu Künstlicher Intelligenz ist unser Alltag inzwischen mehr denn je geprägt von einer Unentscheidbarkeit unserer Umwelt. Spätestens seit sich Maschinen von der Nachvollziehbarkeit der Mechanik zugunsten opaker Digitaltechnik abgewandt haben, ist unsere Alltagswelt aus dem Reich der intellektuellen Sicherheit herausgehoben worden und ist dadurch zwar komfortabler aber dennoch auch unheimlicher geworden. Die enorme Komplexität des Gesamtkorpus an menschlichen Wissens ist nicht mehr überblickbar und Wissenschaft daher kein *unbezwingbares Bollwerk* mehr, als welche Jentsch sie noch sieht. Sie ist heute geprägt von Momenten des Unheimlichen: Von kategorialer Uneindeutigkeit, liminalen Objekten und physikalischen Mechanismen, die die Vorstellungskraft der meisten Menschen übersteigen. Die Ununterscheidbarkeit von Simulation und Wirklichkeit, wie sie z.B. in *THE MATRIX* (MATRIX, USA/AUS, Andy & Lana Wachowski, 1999) verhandelt wird, zieht sich inzwischen von den fiktionalen Welten der Computerspiele durch bis zur Alltagstechnologie der Smartphones. Das Telefon,

das weiß, wann sein Nutzer es ansieht, das von ihm jedoch weder in Hard- noch in Software wirklich verstanden werden kann, illustriert eindrucksvoll, dass sich inzwischen das Moment des Unheimlichen nicht mehr so sehr in einer Mechanisierung des Menschen als in einer stetig fortschreitenden Humanisierung der Technik findet, welche nicht minder komplex ist als es der „Mechanismus“ des menschlichen Körpers und der Seele es für die Menschen im 19. und frühen 20. Jahrhundert war.

Im Gegensatz zu Freud, der das Unheimliche stets an das Unbewusst-Bekannte rückkoppelt, ist Jentschs Ansatz heute noch oder besser gesagt: wieder produktiv. Das Unheimliche hat in neuem Gewand Einzug in viele unserer Lebensbereiche gehalten. Globale ökonomische und klimatische Prozesse haben ein Eigenleben entwickelt, das sich menschlicher Kontrolle beinahe vollkommen entzieht. Dieser Kontrollverlust und die Unnachvollziehbarkeit, die sich von der globalen bis in die private Alltagsebene zieht, muss auch in der Medienwissenschaft als entscheidender psychologischer Aspekt der zeitgenössischen Kultur untersucht werden. Denn in unserer technisch-medialen Umwelt sehen wir uns nicht mit dem Bekannten oder mit entartetem Vertrauten konfrontiert, sondern mit dem ewig neuen Undurchschaubaren der digitalen Technik. Hierin ist die Relevanz von Jentschs Ansatz zu erkennen, der sich vielleicht nicht als komplette, doch aber als grundlegende Theorie des Unheimlichen präsentiert. Das Unheimliche als das Fremde, Unbegreifliche beweist in der historischen Perspektive und in der Anwendbarkeit auf zeitgenössische Kontexte Substanz. Zwar setzt mit der Zeit und der Einübung des Umgangs mit den heutigen technischen *Black Boxes* eine Gewöhnung und letztendlich eine Art Vertrautheit ein, nichtsdestotrotz finden wir uns inmitten einer wiederverzauberten Welt wieder, in der Technik die Rolle des quasi-Magischen, des Fantastischen, des *Unheimlichen* übernimmt.

Literatur

- [Böhme 1997] BÖHME, Hartmut: *Das Geheimnis*. <http://www.culture.hu-berlin.de/hb/static/archiv/volltexte/texte/geheimnis.html>. Version: 1997 (Zuletzt überprüft am 21.10.2013)
- [Cubitt 2008] CUBITT, Sean: Observations on the History and Uses of Animation Occasioned by the Exhibition Eyes, Lies and Illusions Selected from Works in the Werner Neke's Collection. In: *Animation. An Interdisciplinary Journal* 3 (2008), Nr. 49, 49–65. <http://anm.sagepub.com/content/3/1/49.full.pdf+html>
- [Heidegger 1927] HEIDEGGER, Martin: *Sein und Zeit*. Tübingen : Niemeyer, 1927
- [Jentsch 1906] JENTSCH, Ernst: Zur Psychologie des Unheimlichen. In: *Psychiatrisch-Neurologische Wochenschrift* (1906), Nr. 22, S. 195–205
- [Shelley 1818] SHELLEY, Mary: *Frankenstein; or: the modern Prometheus*. 1818 <http://www.epubbooks.com/books/download/hdhs/frankenstein.epub>

Filme

THE MATRIX (MATRIX)
USA/AUS, 1999, F, 136 Min
R: Andy & Lana Wachowski